

Rebellion für weibliche Autonomie – Eine Erinnerung an den 100. Geburtstag der Philosophin Simone de Beauvoir

Anne Dieter/Laurent Martaguet/Catherine Wolf

Die Pariser Sorbonne erinnerte am 9. Januar 2008, dem 100. Geburtstag von Simone de Beauvoir¹, mit einem Colloquium an ihre berühmte Absolventin und nahm die Veranstaltung zum Anlaß, erstmals einen Beauvoir-Preis auszuloben, – den Prix «Simone de Beauvoir pour la liberté des femmes» (für die Freiheit der Frauen). Die Würdigungen gingen an Ayaan Hirsi Ali und Taslima Nasrin, zwei durch fanatische Islamisten mit dem Tode bedrohte Frauen, für ihren Kampf gegen den islamischen Fundamentalismus.²

Der Simone-de-Beauvoir-Preis ist eine besondere Form menschenrechtlicher Anerkennung und Unterstützung für die Preisträgerinnen in ihrem Kampf gegen die Diskriminierung von Frauen und gleichzeitig würdige Erinnerung und Hochschätzung der bedeutendsten und gleichwohl umstrittensten französischen Schriftstellerin und Philosophin des 20. Jahrhunderts – Simone de Beauvoir. Ihre Vorstellungen reflektierten die natürlichen Vorgänge des Lebens und waren konsequent auf Gleichheit und Freiheit *aller* Individuen unabhängig von Geschlecht, Religion, Hautfarbe etc. ausgerichtet.³ Die daraus hergeleitete Forderung nach praktischer Gleichstellung der Geschlechter jenseits althergebrachter

Muster bewegte zutiefst die Gemüter. Das traf auch auf ihre gelebte Rebellion für weibliche Autonomie als Part der Selbstbestimmung der Menschen zu.

Beauvoirs bekanntestes Buch «Le Deuxième Sexe» („Das zweite Geschlecht“) erschien 1949 nur Monate nach Verabschiedung der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (AEMR) durch die Generalversammlung der Vereinten Nationen, in der zum ersten Mal überhaupt das Gleichheitsgebot *aller* Menschen von einer derartig großen Anzahl von Staaten

anerkannt wurde.⁴ Explizit wurde dieses Gebot, dessen Status sich heute zum Diskriminierungsverbot verfestigt hat (und so der von Beauvoir propagierten Auffassung einen großen



Schritt näher gekommen ist), besonders in den ersten beiden Artikeln verankert. Wenngleich die Festlegungen juristisch zunächst nicht bindend waren, so dokumentierten sie doch politisches und ethisches Einvernehmen. Zwei Jahre lang hatten Vertreter aus 18 Ländern unter Vorsitz der US-amerikanischen Menschenrechtsaktivistin Anna Eleanor Roosevelt angestrebte Dis-

¹ Siehe weiter Anne Dieter, Laurent Martaguet, Catherine Wolf: Simone de Beauvoir zum 100. Geburtstag: eine biographische Skizze aus menschenrechtlicher Perspektive. URL <http://pub.ub.uni-potsdam.de/volltexte/2008/1658/> URN urn:nbn:de:kobv:517-opus-16582

² Vgl. EMMAonline, www.emma.de/simone_de_beauvoir_preis.html (18. Februar 2008).

³ Vgl. Simone de Beauvoir, Das andere Geschlecht, Teil 1, 1951, S. 7. (1953 ins Englische und Japanische übersetzt).

⁴ Allgemeine Erklärung der Menschenrechte vom 10. Dezember 1948, UN-Dok. A/810, S. 71. Die AEMR wurde von 48 UN-Mitgliedstaaten bei 8 Stimmenthaltungen angenommen.

kussionen bis zur einvernehmlichen Formulierung der bürgerlichen, politischen und sozialen Rechte, die den Menschen allein aufgrund ihres Menschseins und der ihnen eigenen Würde zustehen und von Seiten des Staates gewährleistet werden soll(ten), geführt. Berücksichtigung fanden die westliche Tradition von Menschenrechtserklärungen und Grundrechtskatalogen – allen voran die „Virginia Bill of Rights“ (1776) und die daraus abgeleitete „Bill of Rights“ (1791) sowie die «Déclaration des droits de l’homme et du citoyen» (1789) – ebenso wie neue sozialrechtliche Aspekte. In „der Anerkennung von subjektiven Rechten gegenüber der Gemeinschaft“ sieht der österreichische Menschenrechtsjurist und UN-Sonderberichterstatter Manfred Nowak den Beginn des Emanzipationsprozesses der Individuen „vom Objekt der Rechtsordnung zum Subjekt“, den Prozeß des ‚Empowerment‘, in dem die „eigentlich revolutionäre Kraft der Menschenrechte begründet“ liegt.⁵ Empowerment wird im vorliegenden Beitrag verstanden als Entdeckung und Stärkung der dem Menschen eigenen Ressourcen zur Aneignung von Selbstbestimmung und Lebensautonomie, um die eigenen Lebenswege und Lebensräume aktiv und verantwortlich gestalten zu können. Es basiert auf grundlegenden menschlichen Bedürfnissen, die darin bestehen, sich seine Umwelt anzueignen (d.h. sich zu bilden)⁶, in sozialen Kontakt zu treten, zu kommunizieren (d.h. sich mit anderen auszutauschen) und als Subjekt wahrgenommen zu werden.

Simone de Beauvoir wurde in ihrem eigenen Empowerment mit der auch heute noch bestehenden Kluft zwischen den menschenrechtlich festgelegten Ansprüchen des Individuums und dem realen, alltäglichen Leben konfrontiert; eine Kluft,

die sie in ihrem Leben und in ihrem Schaffen nachdrücklich thematisiert hat.⁷

Der Beitrag zeigt Stationen aus dem Leben der Simone de Beauvoir, verweist auf ihre, die spätere Frauenbewegung prägenden, tiefgreifenden emanzipatorischen Vorstellungen sowie auf ihr politisches Engagement – immer aus dem Blickwinkel des den Menschenrechten zugrundeliegenden Empowermentverständnisses.

Das geschlechtliche Selbstempfinden der Simone de Beauvoir

Simone Lucie Ernestine Marie Bertrand de Beauvoir kam Anfang des 20. Jahrhunderts in den gutsituierten Verhältnissen einer großbürgerlichen Pariser Familie zur Welt. Sie erhielt die nötige Aufmerksamkeit und Zuneigung, um ihr Temperament und ihre Wißbegierigkeit ausleben zu können und entwickelte frühzeitig einen starken Charakter mit ausgeprägtem Individualismus. Mit ihrem scharfen Intellekt und ihrem Drang nach Absolutheit schien sie bereits als pubertierendes Mädchen den vorgezeichneten Bahnen weiblichen Daseins zu entgleiten. Doch trotz ihrer frühen Erkenntnis von der „bevorrechtigten [männlichen] Kategorie“,⁸ bedauerte es Simone nie, eine Frau zu sein. Andererseits lehnte sie es Zeit ihres Lebens ab, sich als Mutter und Hausfrau „versklaven“ zu lassen. Sie forderte schon in ihrer Jugend, „Männer dem gleichen Gesetz zu unterstellen wie

⁵ Vgl. *Manfred Nowak*, Einführung in das internationale Menschenrechtssystem, 2002, S. 14.

⁶ Bildung wird verstanden als subjektiver Aneignungsprozeß, der von der Kommunikation mit dem sozialen Umfeld maßgeblich beeinflusst wird. Mehr über die Funktionsweise dieses Prozesses bei *Manfred Spitzer*, Lernen, 2007.

⁷ Gleichzeitig gab de Beauvoir zu bedenken, daß (a) die UN-Diskutantinnen selbst zu einer wirtschafts- und bildungsprivilegierten Gruppe gehörten, die „sich den Luxus unparteiischen Urteils gestatten“ konnten; und (b) Frauen „die weibliche Welt besser als die Männer“ kennen, da sie darin wurzeln. (Fn. 3, S. 25) Sie erklärte dazu auch: „Denn da der Körper das Instrument ist, mit dem wir die Welt wahrnehmen, stellt sich die Welt ganz anders dar, je nachdem sie mit diesem oder jenem Körper wahrgenommen wird.“ (Fn. 3, S. 65f.). Sie wird in dieser Auffassung auch von den aktuellen Kognitionswissenschaften bestätigt.

⁸ Vgl. *Simone de Beauvoir*, Memoiren einer Tochter aus gutem Hause, 1997, S. 173.

Frauen“,⁹ ohne zu ahnen, wie provokant diese Forderung war. Das eigene Frausein empfand Simone auch später nicht als Gefangenschaft, sondern es schmeichelte ihr in wachsendem Maße, in sich „das Herz einer Frau mit dem Hirn eines Mannes“¹⁰ zu haben.

Nach dem Abitur (1925) begann die inzwischen 17jährige de Beauvoir, zunächst französische Philologie und Mathematik zu studieren, bevor sie 1926/27 an die Sorbonne zur Philosophie wechselte. 1929 beendete sie als eine von zwei Jahrgangsbesten den Concours mit Auszeichnung. 1931 ging sie als Philosophielehrerin nach Marseille, dann nach Rouen, bevor sie 1936 wieder nach Paris zurückkehrte. Zu der Zeit begann allmählich ein politisches Bewußtsein bei Beauvoir¹¹ – ausgelöst durch den spanischen Bürgerkrieg (1936-1939) und vor allem den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs (1939) – zu erwachen: „Ich mußte meine Beziehung zu einer Welt, deren Gesicht ich nicht wiedererkannte, neu entdecken.“¹² Schmerzhaft und wütend beklagte sie ihre Handlungslosigkeit, die ihr besonders deutlich wurde, als Jean-Paul Sartre, ihr unehelicher lebenslanger Gefährte, zum Kriegsdienst eingezogen wurde.

Im Jahr 1943 wurde Simone de Beauvoir aus dem Staatsdienst entlassen. Sie hatte die Beziehung einer Schülerin zu einem spanischen Juden verteidigt.¹³ Zwar empfand Beauvoir ihre Anstellung im Schuldienst schon seit geraumer Zeit als „Fessel“,¹⁴ die sie in ihrer Meinungsäußerung und Lebensplanung einschränkte. Dennoch war ihre Entlassung wegen „Verführung einer Minderjährigen“ durch das Vichy-

Regime eine Provokation. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges wieder eingestellt, entschied sie sich ihrerseits für den Austritt aus dem Schuldienst. Sie wollte weiterhin als freie Schriftstellerin arbeiten. Bereits 1943 war ihr erster Roman «L'invitée» („Sie kam und blieb“) erschienen, der der Autorin überwiegend Lob und Anerkennung brachte. Es folgten 1945 der Widerstandsroman «Le Sang des autres» („Das Blut der anderen“) und ihr einziges Drama «Les Bouches inutiles» („Die unnützen Mäuler“), das die Thematik des Romans weiterführte. Ein Jahr später erschien der historische Roman «Tous les Hommes sont mortels» („Alle Menschen sind sterblich“), in dem sie sich mit Schicksal und Verantwortung auseinandersetzte.¹⁵ Später folgten das Reisetagebuch «L'Amérique au jour le jour» („Amerika – bei Tag und Nacht“ – 1947), ein Aufbegehren gegen den Rassismus, der mit dem Prix Goncourt ausgezeichnete Schlüsselroman über die französischen Linksintellektuellen um Sartre «Les Mandarins» („Die Mandarins von Paris“ – 1954) und der Gesellschaftsroman «Les Belles Images» („Die Welt der schönen Bilder“ – 1966).

Nach der Befreiung von Paris (August 1944) hatte de Beauvoir festgestellt: „Wir sind befreit [...] Es ist vorbei: Alles beginnt.“¹⁶ Sie teilte die Freude und Aufbruchstimmung ihrer intellektuellen Freunde und engagierte sich für «Les Temps modernes», eine schon bald überaus einflußreiche literarische und politische Zeitschrift Frankreichs, die sie mitentwickelte, später herausgab und in der sie eine Reihe philosophischer Aufsätze¹⁷ veröf-

⁹ Vgl. *Beauvoir* (Fn. 8), S. 239.

¹⁰ *Beauvoir* (Fn. 8), S. 428.

¹¹ Von 1936-1943 arbeitete *Beauvoir* mit kurzen Unterbrechungen als Lehrerin in Paris.

¹² Vgl. *Simone de Beauvoir*, In den besten Jahren, 1996, S. 316.

¹³ Vgl. www.dhm.de/lemo/html/biografien/Beauvoir_SimoneDe/index.html (18. Februar 2008).

¹⁴ Vgl. *Beauvoir* (Fn. 12), S. 140.

¹⁵ Vgl. *Beauvoir* (Fn. 12), S. 518.

¹⁶ *Simone de Beauvoir*, Der Lauf der Dinge, 1970, S. 11.

¹⁷ «Pour une morale de l'ambiguïté» („Für eine Moral der Doppelsinnigkeit“), «L'Existentialisme et la sagesse des nations» („Der Existentialismus und die Volksweisheit“), «L'Idéalisme morale et réalisme politique» („Moralischer Idealismus und politischer Realismus“), «L'œil pour l'œil» („Auge um Auge“) und «Littérature et Métaphysique» („Literatur und Metaphysik“).

fentlichte¹⁸. Bei der Beantwortung ethischer Fragen des Existenzialismus und der Suche nach dem Glück kam sie immer wieder auf die Freiheit des einzelnen zurück.¹⁹ Freiheit und Selbstbestimmung definierte de Beauvoir als notwendige Grundpfeiler menschlichen Zusammenlebens, damit der einzelne sein Ich entfalten könne, analog dem heutigen Verständnis von Empowerment, um die dem Menschen eigenen – rationalen wie empathischen – Ressourcen entdecken und stärken zu können. In dieser Zeit der „existenzialistischen Offensive“ wuchsen Sartre und de Beauvoir zu Galionsfiguren dieser Bewegung.

Frauen – „Das zweite Geschlecht“

Parallel zu den existenzialistischen Debatten begann Simone de Beauvoir, ihre enzyklopädisch angelegte Abhandlung «Le Deuxième Sexe» („Das zweite Geschlecht“) zu erarbeiten. Angeregt auch durch die fortwährenden Diskussionen mit Sartre, der sie zu Reflexionen über ihr Dasein als Frau und daraus folgend auch zur Auseinandersetzung mit dem im gesellschaftlichen Leben und seinen Strukturen verankerten Frauenbild inspirierte, entstand eine zweibändige Schrift, die 1949 Wellen der Bewunderung wie der Empörung auslöste. Drei Jahre lang hatte Beauvoir aus den verschiedensten Bereichen der Wissenschaft Belege zusammengetragen, um aufzuzeigen: Man kommt nicht als Frau zur Welt. Man wird dazu gemacht. Hinter dieser Aussage steckt das Wissen, daß *Frau* nicht allein aus der Biologie des Weiblichen erklärt werden kann, sondern daß sie im menschenrechtlichen Sinn vollständiger Bestandteil der Gattung *Mensch* ist. Beauvoir schrieb:

Wer die Frau befreit, lehnt es ab, sie auf die Beziehungen, die sie zum Mann unterhält, zu

beschränken, leugnet sie aber nicht. [...] Im Gegenteil, wenn die Versklavung der einen Hälfte der Menschheit und das ganze verlogene System, das damit zusammenhängt, abgeschafft ist, dann wird die Unterteilung der Menschheit ihren eigentlichen Sinn verdeutlichen, und das Menschenpaar wird seine wahre Gestalt finden.²⁰

Ihr konstruktiver Protest aus der Sicht der existenzialistischen Ethik²¹ richtete sich gegen das mystifizierte Bild der Frau, die eine dem Mann untergeordnete, fest definierte Rolle in der Gesellschaft einzunehmen hatte. Sie analysierte und kritisierte diese patriarchalisch konstruierten Geschlechterkonstellationen, nach denen der Mann der Vollkommene, Unabhängige, Alleinherrschende, philosophisch gesehen das Absolute, wäre, der die Subjektrolle einnimmt. Die Frau, das Unvollkommene, wird auf ihre weibliche Körperlichkeit reduziert und als Ergänzung des Mannes dargestellt. Sie wäre demzufolge das Relative, *das Andere*, der lediglich die Objektposition zukäme. Die Gegenüberstellung der Dreiklänge Mann-Geist-Kultur sowie Frau-Körper-Natur veranschaulichen dieses den menschenrechtlichen Gleichheitsansprüchen entgegenstehende Rollenverständnis.²² Beauvoir entblätterte das unter hierarchischen Gesellschaftsstrukturen entstandene Muster weiblicher Unterdrückung, das die Frau zum „*anderen*“ Geschlecht hatte werden lassen. Gleichwohl berücksichtigte sie die Tatsache, daß Frauen diese Rolle angenommen haben, weil sie entsprechend sozialisiert worden sind.²³ Mit ihren sozial-historisch begründeten Thesen von der Selbstverwirklichung der Frau war sie der sog. neuen Frauenbewegung um zwanzig Jahre voraus, wenn gleich ihre Ablehnung der Mutterschaft, keine so weitgreifende Zustimmung fand. Zweifellos wurde und wird Mutterschaft

¹⁸ Später auch als eigenständige Sammlungen – z.B. ein Band unter dem Titel «L'Existentialisme et la sagesse des nations» („Der Existenzialismus und die Weisheit der Nationen“ – 1948) – erschienen.

¹⁹ Vgl. *Beauvoir* (Fn. 3), S. 27.

²⁰ Vgl. *Beauvoir* (Fn. 3), Teil 2, S. 453f.

²¹ Vgl. *Beauvoir* (Fn. 3), Teil 1, S. 26.

²² Vgl. *Beauvoir* (Fn. 3), Teil 1, S.10ff. und S. 26f.

²³ Heutige neurowissenschaftliche Erkenntnisse über Lernforschung bestätigen diese Annahme. Vgl. Fn. 6.

als höchste Form von Weiblichkeit so mancherorts auch heute noch patriarchalisch vergesellschaftet und instrumentalisiert. Andererseits kann Elternschaft den Individuen auch höchstes Glück verheißen, was die unermüdliche Weitersuche nach Zukunftsmodellen für eine kinderfreundliche resp. eine allen Individuen gerecht werdende Gesellschaft zu erklären vermag. Beauvoir zumindest glaubte noch zu dieser Zeit, die wirtschaftliche Unabhängigkeit der Frau führe zwangsläufig zu ihrer sozialen Befreiung. In der Hoffnung, der Sozialismus würde automatisch zur Emanzipation der Frau führen, sah sie sich zu dieser Zeit selbst noch als Anti-Feministin, denn ihr Kampf gegen das althergebrachte Frauenbild resp. Geschlechterbild richtete sich ausdrücklich nicht gegen den Mann, den maskulinen Menschen.

In der zweiten Hälfte der 50er Jahre begann sie, ihr bisheriges Leben schriftlich aufzuarbeiten und ihr Denken zu resümieren, wenn nötig, auch den Wandel. Die detaillierte Darstellung erschien in vier autobiographischen Bänden: «Mémoires d'une jeune fille rangée» („Memoiren einer Tochter aus gutem Hause“), «La Force de l'âge» („In den besten Jahren“), «La Force des choses» („Der Lauf der Dinge“) und «Tout compte fait» („Alles in allem“) in den Jahren zwischen 1958 und 1972.²⁴

Unter dem Titel «La Femme rompue» („Eine gebrochene Frau“) erschienen 1967 drei eindrucksvolle Erzählungen über Frauen jenseits der „Vierzig“. Hierin relativierte die inzwischen an Lebenserfahrung reiche Frau ihre früher zuweilen fast kinderfeindlich anmutende Ablehnung der Mutterschaft.²⁵ Gegenüber Alice Schwarzer antwortete Beauvoir auf die Frage, ob sie etwas gegen die Mutterschaft habe:

O nein! Ich habe nichts dagegen! Ich habe etwas gegen die Ideologie, die von allen Frauen ver-

langt Mutter zu werden, und gegen die Umstände, unter denen Frauen Mutter sein müssen. [...]»²⁶

Aus diesen Beweggründen hatte sie in ihrem Engagement für Frauenrechte 1971 zusammen mit anderen prominenten Frauen die öffentliche Erklärung «J'ai avorté» („Ich habe abgetrieben“) unterschrieben, um ein neues Abtreibungsgesetz zu erwirken. Der Abbruch der Schwangerschaft wurde zu der Zeit noch immer als kriminelle Handlung geahndet, obgleich allein in Frankreich täglich eine Frau an den Folgen eines illegalen Schwangerschaftsabbruchs starb.²⁷ Unter dem Druck der neuen Frauenbewegung wurden in den folgenden Jahren gesetzliche Regelungen diskutiert und zum Teil umgesetzt, die den Selbstbestimmungsansprüchen des weiblichen Geschlechts gerecht wurden.

Doch erst 1972, enttäuscht von der Langsamkeit politischer Entwicklungen, bekannte sich Beauvoir zum autonomen Feminismus.²⁸ Mit einem Seitenhieb auf paternalistische Bestrebungen verwies sie auf die Empowerment-Intentionen der Frauenbewegung anstatt eines Gnadenerweises.

Die Frauen wollen nicht, dass man ihnen Freiheit und Gleichheit gewährt, sondern sie wollen sie erlangen. Das ist ganz und gar nicht dasselbe.²⁹

Aber auch die Linke erhielt ihre Quittung, indem sich Beauvoir für ein eigenständiges feministisches Engagement aussprach, denn sie hatte feststellen müssen – „auch Genossen sind Paschas“³⁰.

In ihrem Kampf gegen Diskriminierung widmete sich Simone de Beauvoir noch weiteren tabuisierten Themen: dem Alter und dem Tod. «La Vieillesse» („Das Alter“) hieß der 1970 publizierte Essayband, der

²⁴ Die einzelnen Bände erschienen 1958, 1960, 1963 und 1972.

²⁵ Siehe besonders *Simone de Beauvoir*, Monolog, in: *Eine gebrochene Frau*, 30. Auflage, 2002, S. 64ff. (bes. 87f.).

²⁶ *Alice Schwarzer*, *Simone de Beauvoir*. – Weggefährtinnen im Gespräch, 2007, S. 84.

²⁷ Vgl. www.beepworld.de/members76/abtreibungen/europa-abtreibung.htm (18. Februar 2008).

²⁸ Vgl. *Schwarzer* (Fn. 26), S. 31ff.

²⁹ Vgl. *Schwarzer* (Fn. 26), S. 37f.

³⁰ Vgl. *Schwarzer* (Fn. 26), S. 77.

den Prozeß des Alterns sowohl soziologisch als auch literarisch beschrieb. In der ausführlichen wissenschaftlichen Abhandlung betrachtete die Autorin das Alter aus verschiedenen Perspektiven – aus biologischen, ethnischen, historischen etc. Das Resultat, „eine leidenschaftliche Anklage gegen die moderne Gesellschaft und deren Einstellung zum alten Menschen“,³¹ enthielt eine nachdrückliche Aufforderung zum gesellschaftlichen Handeln, das allen Menschen ein menschenwürdiges Alter ermöglichte.

Bereits 1964 hatte sie mit ihrem Beitrag «Une Mort très douce» („Ein sanfter Tod“) die letzte Phase im Leben ihrer krebserkrankten Mutter, die ein Jahr zuvor gestorben war, mit Akribie beschrieben und von physischem Verfall wie von psychischer Zähhigkeit berichtet. 1981 folgte «La Cérémonie des adieux, suivi de Entretiens avec Jean-Paul Sartre» („Die Zeremonie des Abschieds und Gespräche mit Jean-Paul Sartre“). In dem Buch berichtet sie mit schonungsloser Authentizität über die letzten Lebensjahre und das Siechtum Sartres.

Politisches Engagement zwischen den Welten

Bereits in den frühen Nachkriegsjahren war de Beauvoir als inoffizielle Kulturbotschafterin der französischen Linken durch Europa gereist. Unterstützt von der weltweit wachsenden Popularität des Existenzialismus nutzten Sartre und sie die Möglichkeit, zu reisen und sich für den Dialog im Kalten Krieg sowie für ein unabhängiges Europa zwischen den Blöcken einzusetzen.

Simone de Beauvoir, die wie ihre intellektuellen Gefährten den französischen Kolonialismus – eine die Menschenrechte verletzende Form der Sklaverei auf Staatsebene – konsequent ablehnte, ging mit Beginn

des Algerienkrieges³² (1954) in vehemente Opposition und trat engagiert im Sinne des Selbstbestimmungsrechtes der Völker für ein unabhängiges Algerien ein (1956-1962). Zudem engagierte sie sich öffentlich für die von französischen Militärangehörigen mißhandelte Algerierin Djamila Boupacha, die durch Folter zu einer Aussage gezwungen werden sollte. Schließlich bedrohten Fanatiker de Beauvoir mit dem Tod, weil sie für die Publikation des Schicksals der jungen Frau das Vorwort verfaßt hatte. Das Folter-Verbot „Niemand darf der Folter oder grausamer, unmenschlicher oder erniedrigender Behandlung oder Strafe unterworfen werden.“, wie es in Art. 5 AEMR, Art. 7 IPbPR³³ und Art. 3 EMRK³⁴ festgeschrieben worden war, findet im Fakultativprotokoll zum UN-Übereinkommen gegen Folter und andere grausame, unmenschliche und erniedrigende Behandlung oder Strafe aus dem Jahr 2002³⁵ seine aktuelle und nachdrückliche Bestätigung. Seine Rechtsverankerung ist ein wichtiger Schritt im Menschenrechtsschutz und dringend vonnöten, wie u. a. die Schicksale der Empfängerinnen des Beauvoirpreises unlängst zeigten.

³² Da die Kolonialmacht Frankreich die von Algerien geforderte Unabhängigkeit nicht gewähren wollte (u.a. wegen der starken französische Minderheit von ca. 800.000 Siedlern (Colons) bei 8 Millionen Einwohnern), startete die algerische Befreiungsfront (FLN) am 1. November 1954 den bewaffneten Kampf. Als die FLN zwei Jahre später durch die inzwischen unabhängigen Staaten Marokko und Tunesien Unterstützung erhielt, begann der Konflikt zu eskalieren. Der Algerienkrieg ist als einer der grausamsten Unabhängigkeitskriege in die Geschichte eingegangen. Er dauerte noch weitere sechs Jahre, ehe die französische Regierung unter Charles de Gaulle am 18. März 1962 im Abkommen von Evian das Recht Algeriens auf Selbstbestimmung anerkannte.

³³ Siehe Internationaler Pakt über bürgerliche und politische Rechte vom 16. Dezember 1966. UNTS Bd. 999, S. 171; BGBl. 1973 II S. 1534.

³⁴ [Europäische] Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten vom 4. November 1950, ETS Nr. 5, in der zuletzt durch Protokoll Nr. 11 geänderten Fassung; Neufassung: BGBl. 2002 II S. 1055.

³⁵ UN-Dok. A/RES/57/199, Annex, vom 18. Dezember 2002.

³¹ Simone de Beauvoir, *Das Alter*, 2. Aufl., 2004, S. 2ff.

Gemeinsam mit Sartre nahm de Beauvoir 1955 an der Friedenskonferenz von Helsinki teil; sie besuchten die Sowjetunion (UdSSR) und China (beide 1955) sowie Kuba und Brasilien (beide 1960). Sie waren in Japan (1966) und im Nahen Osten (1967) zu Gast und nutzten ihre Stellung dazu, als Wanderer und Vermittler zwischen den Welten zu agieren und sich für menschenrechtsrelevante Themen einzusetzen.

Während ihrer alljährlichen Besuche der UdSSR in den Jahren von 1962-1966 brachten sie immer wieder die systemimmanente Freiheitsbeschneidung und -verweigerung der Staaten gegenüber den Bürgern hinter dem Eisernen Vorhang zur Sprache und forderten die Freilassung von inhaftierten Regierungskritikern. Die sechziger Jahre, die die Hochphase des Kalten Krieges samt seiner Rüstungseskalation markierten, bedurften weltweit anerkannter Gesprächspartner, die es beiden Seiten ermöglichten, das Gesicht zu wahren. So hatten gerade Prominente wie Beauvoir und Sartre einen nicht zu unterschätzenden Anteil daran, daß knapp zehn Jahre später die Ostblockstaaten mit ihrer Unterschrift unter die Schlußakte von Helsinki³⁶ (1975) auch den Freiheitsrechten Anerkennung zollten: „Die Teilnehmerstaaten anerkennen die universelle Bedeutung der Menschenrechte und Grundfreiheiten [...]“³⁷

Im Jahre 1967 nahmen de Beauvoir und Sartre in Kopenhagen am Russell-Tribunal zur Erörterung der amerikanischen Kriegsverbrechen während des Vietnamkrieges teil und prangerten das Verhalten des US-Militärs an. Die Bombardierung ziviler Ziele sowie der Zivilbevölkerung und die Folterung von Kriegsgefangenen und Zivilisten verurteilten sie als Völkermord und damit als Angriff auf die Ansprüche des Individuums auf Leben, Freiheit und Sicherheit (Art. 3 AEMR) und auf die Menschenwürde (Art. 1 AEMR), wofür sie von

³⁶ Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa. Schlußakte. Helsinki 1975, S. 8, zit. nach www.osce.org/documents/mcs/1975/08/4044_de.pdf (18. Februar 2008).

³⁷ Fn. 36, S. 8.

der Presse mit dem Titel „das Gewissen Frankreichs, Europas, ja des Westens“³⁸ geädelt wurden.

1974 wurde de Beauvoir Präsidentin der „Liga für Frauenrechte“ in Frankreich und 1983, inzwischen war sie 75 Jahre alt, übernahm sie im Auftrag der Regierung den Kommissionsvorsitz zur Erarbeitung einer „Kulturpolitik für die Frauen“.

Noch zu Lebzeiten wurde das Schaffen der Frau, die auch für sich in Anspruch nehmen konnte, „hoch erhobenen Hauptes gegen die Angepaßtheit der anderen anzuleben“³⁹, mit hohen Auszeichnungen gewürdigt: 1975 mit dem Preis von Jerusalem und 1978 mit dem Großen Österreichischen Staatspreis für Europäische Literatur.

Am 14. April 1986 starb Simone de Beauvoir in Paris und wurde neben Jean-Paul Sartre auf dem Pariser Friedhof Montparnasse beigesetzt.

Die Freiheit war nicht nur das Leitmotiv ihrer Philosophie, sondern auch ihres Feminismus, so wie Simone de Beauvoir schon in einem ihrer Romane festgehalten hatte:

Aber wenn ich nichts weiter tue, als dieses höchste Gut zu verteidigen, [...] das jeden Menschen vor allen anderen Menschen und auch vor mir selbst bewahrt: die Freiheit...dann wäre meine Leidenschaft nicht unnütz gewesen.⁴⁰

³⁸ www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/frauenarchiv/ausstellungen/europa/beauvoir/index.html (18. Februar 2008).

³⁹ Alice Schwarzer, zit. nach Simone de Beauvoir: Sie kam und blieb, 2003, Umschlagtext.

⁴⁰ Simone de Beauvoir, Das Blut der anderen, 1988, S. 221f.